

Wiesbadener General-Anzeiger

Preis	Ausgabe A	Ausgabe B
Preis: Durch Trägerinnen und Verteilungen (ohne Auf- schlag)	Woch. Neueste Nachrichten monatl. 0.70 viertelj. 2.10	mit „Rochrumengesell.“ monatl. 0.90 viertelj. 2.70
Durch die Post bezogen (ohne Zuschlag)	0.80 2.40	1.- 3.-
Die Woch. Neuesten Nachrichten erscheinen täglich	mittwochs	mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertags.



	Stadth. Wiesbaden	Deutschland	Ausland
Kingstengröße: Die einpaltige	Stz. 0.50	Stz. 0.50	Stz. 0.60
Seile oder deren Raum	Stz. 1.-	Stz. 1.50	Stz. 1.50
Von Seilmaterial: Die Seile . . .			
Bei Wiederholung Nachsch. nach Tarif. Bei sonstiger Betreibung der Kingstengrößen			
durch Kasse und bei Konturvorarbeiten nach der demselbige Nachsch. Anfalls.			

Stilale I Mauritiusstr. 12, Gernspr. Nr. 2054; Stilale II Bismardring 29, Gernspr. Nr. 2055.

Wenn Mann und Frau verunglücken, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Ansammlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gerichtet werden. Alle die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Auskunft.

Donnerstag, den 16. November 1916.

31. Jahrgang

Tod des Botschafters von Tschirischky. — Mahnruf Hindenburgs zu Gunsten unserer Arbeiter. — General Hoeppner.

Botschafter von Tschirschky †.

23 i e n, 16. Nov. (23 o l f f - T e l.)

Der deutsche Botschafter v. Tschirschky u. Bögen-
dorff ist gestern Nachmittag 5 Uhr im Sanatorium Böw,
wo er Heilung von einem inneren Leiden gesucht hatte, an
Pulmenerkrankung gestorben.

Heinrich Leonhard v. Tschirch u. Bögendorff fand im 50. Lebensjahre. Geborener Sachse, trat er nach Vollendung seiner Studien in den kaiserlichen Justizdienst, um bald darauf zur diplomatischen Laufbahn überzugehen, die ihn zu den höchsten Würden aufsteigen ließ.

Mit Herrn v. Tschirch ist aus der Reihe der leitenden Persönlichkeiten unseres Auswärtigen Amtes der letzte Diplomat bismarckscher Schulung dahingegangen. Noch unter dem ersten Kanzler war v. Tschirch in der Zeit von 1888 bis 1889 als Attaché und Sekretär bei den Botschaften in Konstantinopel und Wien tätig, zeitweilig auch Privatsekretär des damaligen Staatssekretärs Grafen Herbert Bismarck. Nach weiterem Aufenthalt im Orient, zuletzt als Legationsrat bei der Botschaft in Konstantinopel, wurde er im Jahre 1890 mit einer Mission als außerordentlicher Gesandter nach Petersburg beauftragt, war dann einige Jahre Vertreter des Reiches in Luxemburg, 1902 preussischer Geandter in Hamburg, und wurde als Vertreter für das Ressort des Auswärtigen Amtes händiger Begleiter des Kaisers auf dessen Reisen. Das Vertrauen seines kaiserlichen Herrn betrieß Herrn von Tschirch 1906 zur Leitung des Auswärtigen Amtes; im November 1907 vertauschte der Staatssekretär sein Berliner Amt mit dem eines Botschafters in Wien.

Auf die große Bedeutung des Verstorbenen für die deutsche auswärtige Politik der letzten Jahrzehnte wird noch zurückzukommen sein. Das Reich hat in v. Tschirch einen seiner verdienstlichsten Beamten verloren, dessen Hinscheiden überall mit aufrichtiger Trauer empfunden wird.

Zur Erkrankung des Botenstatters.

Wien, 16. Nov. (Boff. Tel.)

Aus der Umgebung des verbliebenen Botschafters v. Tschirsky wird über seine Erkrankung und letzten Stunden folgendes mitgeteilt: Vor etwa 3 Wochen wurde an dem Botschafter im Sanatorium von einer Leistenoperation vorgenommen, die einen sehr guten Verlauf nahm. Auch der Heilungsprozeß war so günstig, daß seine baldige Wiederherstellung zu erwarten war. Die Nabeln konnten bereits aus der Wunde entfernt werden. Etwa 8—10 Tage nach der Operation zeigten sich Erscheinungen einer leichten Embolie ein, Erscheinungen, die jedoch nach einigen Tagen wieder verschwunden waren. Vor etwa vier bis fünf Tagen wiederholten sich diese Erscheinungen in etwas verstärkter Weise. Auch diesmal erholte sich der Patient wieder rasch, sodaß keine weiteren Befürchtungen mehr gehegt wurden. Auch seither war der Zustand andauernd günstig.

Noch gestern Mittag 12 Uhr verließ Frau v. Tschirschn, die ihren Gemahl besucht hatte, diesen mit dem Gefühl der Verurteilung. Bald nach 1 Uhr wurde Frau v. Tschirschn telephonisch davon verständigt, daß sich von neuem heftige embolische Erscheinungen eingestellt hätten. Sie begab sich sofort mit ihrer Tochter in das Sanatorium, wo sich außer dem Anfallsarzt auch der Hausarzt der Familie v. Tschirschn, Sanitätsrat Bogdan, einfand. Im weiteren Verlauf des Nachmittags schien sich der Zustand zu bessern. v. Tschirschn war den ganzen Nachmittag über bei vollem Bewußtsein und konnte sich mit seiner Umgebung, besonders mit seiner am Krankenbett weilenden Frau und Tochter, unterhalten. Gegen 5 Uhr traten neuerlich sehr starke embolische Erscheinungen auf. Der Wirtschafter äußerte sich über heftige Beklemmungsbeschwerden. Diese embolischen Erscheinungen verstärkten sich immer mehr und führten binnen kurzem zum Tode.

Briefbestimmen.

Berlin, 16. Nov. (Fig. Tel. Genl. Bln.)

Zum Ableben des Vorstehers von Tschirsky sagt die „Kreuzzeitung“: Der lebhaftem Nachbarn wird man in Deutschland und der verbündeten Nachbararmeen die Kunde von dem Tode vernehmen. Fast zehn Jahre hat Herr von Tschirsky das Deutsche Reich in Wien vertreten und während dieser Zeit mit dazu beigetragen, die vertrauensvollen Beziehungen zwischen beiden verbündeten Reichen noch fester und inniger zu gestalten.

Im „Lokal-Anzeiger“ heißt es: Es genügt, zu erwähnen, daß in die Welt seiner Tätigkeit in Wien die böhmische Krise, der libysche Krieg der erste und der zweite Balkankrieg und der Ausbruch des Weltkrieges fielen, um die Fülle der Aufgaben zu umschreiben, die dem Verstorbenen auf diesem Posten wuchsen. Was er insbesondere nach Ausbruch des jetzigen Krieges geleistet hat, das darf zur gegenwärtigen Stunde nur angedeutet, nicht dargelegt werden.

Die „Post. Ztg.“ schreibt: Man wird ihm das Verdienst zusprechen dürfen, in den kritischen Tagen des Juli 1914 seine Aufgabe richtig erfasst und im Sinne der Berliner Zentralbehörde ohne Störung durchgeführt zu haben. In selbständigem und selbstkräftigem Handeln war damals kein Platz und keine Gelegenheit für ihn. Das entsprach vermutlich durchaus seinen Neigungen und seiner Veranlagung.

Eintragriff auf Reize.

Rairo, 18. Nov. (Böfiff-Zel.)

Meldung des Reuterschen Bureau. Bei dem heutigen Luftangriff wurden 14 Personen getötet, darunter vier Europäer, und 25 Personen, darunter vier Europäer, verwundet.

Feldmarschall v. Hindenburgs Mahnruf

Unsere Arbeiterkassette muß mit mehr Zeit versorgt werden.
Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat, wie die
„A. Ztg.“ mitteilt, an den Reichskanzler folgendes
Schreiben gerichtet:

„Guter Erfolg ist bekannt, vor welche ungeheuren Aufgaben unsere Kriegsindustrie für einen siegreichen Ausgang des Krieges gestellt ist. Die Lösung der Arbeiterfrage ist dabei entscheidend, und zwar nicht allein bezüglich der Zahl der Arbeiter, sondern vor allem auch bezüglich der individuellen Leistungsfähigkeit durch eine ausreichende Ernährung. In dankenswerter Weise hat das Kriegsernährungsamt der Ernährung der Arbeiter in der Kriegsindustrie seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Da jedoch das Kriegsernährungsamt auf die Ausführung der Maßnahmen einen geringen Einfluß ausüben vermag, bedarf es der einmütigen, hingebenden Mitwirkung der Landeszentralbehörden und der diesen unterstellten Verwaltungs- und Kommunalbehörden. In den Kreisen dieser Behörden scheint mir nicht überall ausreichend erkannt zu sein, daß es um Sein oder Nichtsein unseres Volkes und Reichs geht. Es ist unmöglich, daß unsere Arbeiterchaft auf die Dauer leistungsfähig bleibt, wenn es nicht gelingt, ihr eine noch gerechten Gesichtspunkten verteilte, ausreichende Menge Fett anzuführen. Sowohl aus dem Rührföhlenrevier, dem Siegerland, wie auch aus andern Industrieregionen wird mir berichtet, daß es immer noch nicht gelungen ist, eine ausreichende, einigermaßen gerechte Fettverteilung zu bewirken. Im Siegerland soll seit Monaten nur eine ganz geringfügige Fettmenge verfügbar gewesen sein.

Von diesen Dingen scheint man in den rein landwirtschaftlichen Gebieten Deutschlands und in den Kreisen der führenden Männer unserer Landwirtschaft nicht genügend unterrichtet zu sein. Für die Landwirtschaft ist die Aufgabe nicht nur in der selbstverständlichen Steigerung der Produktion zu erblicken, sondern auch darin, ihre Produkte, insbesondere das Fett, in weitestem Maße freiwillig dem Verbrauch zuzuführen. Mit staatlichem Zwang wird erfahrungsgemäß nur wenig erreicht, wohl aber verspreche ich mir Erfolg von einer umfassenden großzügig organisierten Propaganda durch die Führer der Landwirtschaft zugunsten der Ernährung unserer Kriegsin dustriearbeiter. Alle staatliche Regelung des Verbrauchs muß versagen, wenn nicht die verständnisvolle, freiwillige Mitwirkung aller Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land zu Hilfe kommt, und jeder Deutsche im Inneren davon durchdrungen ist, daß diese Mitwirkung ebenso vaterländische Pflicht ist, wie die Hingabe von Leib und Leben im Kampf an der Front.

Eure Excellenz bitte ich, in eindringlichster Weise, allen Bundesregierungen, Verwaltungs- und Kommunalbehörden den Ernst der Lage vor Augen zu führen und sie aufzufordern, die ausreichende Ernährung unserer Kriegsindustriearbeiter mit allen Mitteln zu betreiben, harte Persönlichkeiten aller Parteien als Führer des Heimatheeres hinter Pflug und Schraubstock zu einmütigem Handeln zu verbinden und den furor teutonicus in der Heimat beim Bauern wie beim Industriearbeiter und Städter zu wecken. Ich habe den Eindruck, daß der beste Wille und die Tatkraft unserer in ihrer Tüchtigkeit und Lauterkeit unübertroffenen Beamtenwelt mühe wird durch das Bekehren, in langwierigen Beratungen den Vedenken aller Art möglichst gerecht zu werden. Unentschlossenheit ist die Folge. Eure Excellenz wollen die darin liegende Gefahr nicht verkennen. Das Volk will harte, einschlußkräftige Beamte sehen, dann wird es auch selbst stark sein und mancher unbenutzen Maßnahmen willig sich beugen."

Der besondere Schritt der Fürsorge unseres Generalstabschefs zu Gunsten besserer Ernährung der im Frontdienst der Heimat tätigen Streitkräfte wird überall lebhaften und dankbaren Widerhall erwecken.

Nulllicher Einspruch gegen das Königreich Polen.

Conf. 16. Rep. (Fig. Tel. Sens. Bin.)

Die französische Blätter unter Bewilligung der Zensur aus guter Quelle melden, steht ein Manifest der russischen Regierung bevor, in dem gegen die Unabhängigkeitsklärung Polens Protest eingelegt wird.

Haag, 16. Nov. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Die russische Regierung erklärt offiziell, sie er-
achte die deutsche Proklamation über das Königreich
Polen als wertlos. Rußland habe sich seit Beginn des
Krieges zweimal über das polnische Problem ausgespro-
chen und plane die Bildung eines Königreichs Polen, das
sämtlichen polnischen Gebieten bestehen soll. (Mit die-
sen Schöffern im Wunde wird Rußland bei den Polen
einen Eindruck machen.)

Brotmangel in Schweden.

Copenhagen, 16. Nov. (Hb[ff-Te])

Der jüngste Lebensbericht aus Stockholm: Der
zuständige Mangel an Brot und Mehl veran-
laßt die Lebensmittelkommission, dem Landwirtschafts-
minister vorzuschlagen, das gesamte Brotgetreide des Lan-
des für Rechnung des Staates zu beschlagnahmen und die
ausländischen Getreide in die Mühle zu leiten.

Die Grängesbergsgesellschaft verhandelt mit der Goeteborg in Goeteborg über die Lieferung von 18 Schiffen zum Gesamtpreis von 40 Millionen Kronen. Die Schiffe sollen nach Friedensschluss in Dienst gestellt werden.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seereschlacht Kronprinz Rupprecht: Die Schlacht nördlich der Somme dauert an. Vom Morgen bis zur Nacht anhaltendes Ringen rückt auch den 14. November in die Reihe der Großschlachten.

Hoffend, den Anfangserfolg ausnützen zu können, griffen die Engländer mit starken Massen nördlich der Ancre und mehrmals zwischen Le Sars und Guendecourt an. Zwar gelang es ihnen, das Dorf Beaumont zu nehmen, aber an allen Punkten der breiten Angriffsfront brach die Wucht ihres Aufsturms verlustreich vor unseren Stellungen zusammen. Besonders hervorzuheben haben sich bei der Abwehr des feindlichen Aufsturms das Magdeburger Infanterieregiment Nr. 66, das badische Infanterieregiment Nr. 169 sowie die Regimenter der 4. Garde-Infanteriedivision.

Starker Artillerieeinsatz der Franzosen galt dem Gewinn des Waldes St. Pierre-Baast. Den Angriffen blieb jeder Erfolg versagt; sie endeten in blutiger Niederlage.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern: Auf dem Ostufer der Marajowka richteten sich auf die kürzlich von uns genommenen Stellungen westlich von Kolow. Araschewitsch während russische Angriffe, die sämtlich an einer Stelle durch Gegenstoß, abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Erzherzog Karl: An der Ostfront von Siebenbürgen herrschte nur geringe Gefehtstätigkeit.

In den für uns erfolgreichen Wald- und Gebirgskämpfen längs der in die Balachei führenden Straßen haben die Rumänen gefesselt an Gefangenen 23 Offiziere und 1800 Mann, an Beute 4 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingeblüht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Seereschlacht des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Keine Änderung der Lage.

Die Festung Dubarez ist von Fliegern mit Bomben beworfen worden.

Mazedonische Front: Den heftigen französischen Angriffen in der Ebene von Monastir haben bulgarische Truppen, dabei das Regiment Balanski seiner Majestät des Kaisers, unerrückt standgehalten.

Im Cernabogen gelang es dem Gegner, einige Höhen zu nehmen. Um Plankenwirkung gegen die Fallleitung zu vermeiden, ist unsere Verteidigung dort anrückverlegt worden.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 15. Nov., 7.45 Uhr abds. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nachmittags: Englische Angriffe beiderseits der Ancre auf dem Südufer bereits abgelehrt. Bei Saillly-Saillies und Pressoire wird gekämpft.

Siebenbürgen.

Einige Fortschritte auf der Südfront.

Ein 12000 To.-Dampfer versenkt.

Berlin, 15. Nov. (Amtlich.)

Eines unserer Unterseeboote hat am 5. November 80 Seemeilen westlich Malta einen feindlichen Transportdampfer von etwa 12000 Tonnen, der von Zerkörern und Fischdampfern begleitet war, durch Torpedoschuss versenkt.

Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

„Die Schneider von Schönan“.

Komische Oper in drei Akten von Jan Brandts-Buys. (Erstaufführung im Königl. Theater am 15. Nov.)

Schon seit Jahrzehnten wartet alle Welt mit Ungeduld auf einen Komponisten, der nicht nur die Kraft und die Fähigkeit, sondern vor allem auch den Mut besitzt, um mit der seit geraumer Zeit in der Oper, wie Operette sich so aufdringlich hervordrängenden Hyperfeminalität und Mährigkeit zu brechen und dem nach einer edlen, wirklichen komischen Oper leidenden Theaterpublikum ein Werk zu bescheren, das uns wenigstens auf einige Stunden über den Ernst der Zeit hinauszubeben vermag. Aus diesem Grunde haben alle nach dieser Richtung hinzielenden — leider größtenteils erfolglosen — Versuche in den letzten Jahren allseitig so freudige und dankbare Beachtung gefunden, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn auch die am 1. April d. J. erstmalig in Dresden zur Aufführung gelangte komische Oper „Die Schneider von Schönan“ sich wie im Fluge fast sämtliche deutsche Opernbühnen eroberte und den Ruf ihres bis dahin nahezu völlig unbekannten Komponisten in alle Lande trug. Jan Brandts-Buys, gegenwärtig in Wien lebend, entstammt einer holländischen Organisten-Familie. Bereits im vorigen Jahre brachte die Dresdener Hofoper von ihm einen kleinen Einakter „Glockenspiel“, zu dem ebenso wie auch in dem vorliegenden Fall die Herren Bruno Warden und J. M. Wellemink den Text verfaßt hatten. Die Fortschritte, die der Komponist in seinem zweiten größeren Werk gegen jene Erstlingsarbeit aufweist, sind so groß und in die Augen springend, daß man von ihm bei weiterem Fleißigen Streben wohl mit Recht einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Zukunft der seit langen Jahren so stark vernachlässigten komischen Oper erwarten darf. Sein Werk ist höchst originell, reich an pikanten, scherzhaften Einfällen und dabei durchaus vornehm gehalten. Doch man verwechselt nicht, nicht immer besonders angenehm verlaufende Eigenheiten und Absonderlichkeiten mit in den Kauf nehmen muß, erscheint bei einem so ausgesprochenen Anhänger der neueren Schule derart selbstverständlich, daß dies kaum einer besonderen Erwähnung bedarf. Was den Text der Oper anlangt, so sind darüber die Ansichten geteilt. Der Titel „komische“ Oper ist zweifellos nicht richtig gewählt; das Ganze ist eine Parodie, die man eben über sich ergehen läßt, ohne weiter darüber nachzudenken. Möglicherweise erscheint es jedenfalls, das so überaus harmlose Textbuch der Herren Warden und Wellemink zu einem Vergleich mit einem Monumentalwerk wie M. Wagners „Meistersinger“ heranzuziehen und die begabte Atmos-

Der Krieg zur See.

Nach einer Meldung der Agence Havas aus Madrid griff am 13. November morgens „U. 49“ den englischen Dampfer „Clan Buchanan“ an. Auf drahtlose Hilferufe erschien der Postdampfer „Hollandia“. Einzelheiten über die Rettung fehlen. Die Besatzung des Dampfers „Clan Buchanan“ erklärte, daß ein Unterseeboot nachts das Meer mit riesigen Scheinwerfern überwachte.

Nach einer Kopenhagener Meldung landete der dänische Dampfer „Veirai“ in dem portugiesischen Hafen Brixham (?) die Besatzung des im Atlantischen Ozean von einem deutschen Unterseeboot versenkten englischen Dampfers „Merasano“.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Es wird gemeldet, daß die Dampfer „Verinicia“ und „Corinth“ versenkt worden sind. Die Mannschaft des letzteren wurde gerettet. Auch der englische Dampfer „Petrolina“ ist verloren gegangen.

Nach einer Stockholmer Meldung ist der schwedische Dampfer „Afrid“, der vor dem Kriege als Lustjacht „Soga“ in den Schären Stockholms verwendet wurde, von einem deutschen Unterseeboot auf dem Wege von Stockholm nach Raumo in Finnland versenkt worden. Die Mannschaft wurde gerettet.

Zum Untergang der „Imperatriz Maria“.

Stockholm, 15. Nov. (Volff-Tel.)

„Nova Dagligt Allehanda“ meldet aus Haparanda: Das russische Marineministerium macht (etwas abweichend von der ersten amtlichen Meldung, Schriftl.) bekannt, daß am 21. Oktober Feuer an Bord des Linien Schiffes „Imperatriz Maria“ in Sebastopol ausgebrochen ist. Als zu befürchten war, die Explosion der großen Munitionsvorräte auf dem Schiffe würde auf die anderen Schiffe im Hafen und selbst in der Stadt verheerend wirken, wurde beschlossen, die Bodenventile zu öffnen. Das Schiff war binnen fünf Viertelstunden gesunken und liegt jetzt im flachen Wasser. Eine Offizier, zwei Unteroffiziere und 140 Mann sind mit in die Tiefe gegangen.

Das englische Kopfgeld für „Prinz Adalbert“.

Aus dem Haag, 15. Nov. (Privat-Tel., ab.)

Die „Trib“ veröffentlicht eine Mitteilung, wonach der Kapitän und die Besatzung des englischen Unterseebootes „E. 8“ wegen der Verhörung des deutschen Kreuzers „Prinz Adalbert“ 3000 Pfund Sterling (60 000 Mark) beanspruchen. In der Beschreibung des Angriffs auf den Kreuzer führt der Kapitän Mac H. Anderson aus, daß nach den amtlichen deutschen Verlustlisten die Besatzung des Kreuzers 600 Mann betrug. Das Preisengericht, das über den Fall verhandelt, hat diese Zahl als richtig bestätigt und erkannt, daß entsprechend der Zahl der Mannschaften eine Preisauszeichnung von 3000 Pfund Sterling festgelegt werden sei.

Es scheint sich hier um ein Kopfgeld zu handeln, das die englische Admiralität in Verbindung mit dem alten Prämienwesen für die durch kriegerische Handlungen hervorgerufenen Verluste an Menschenleben auf Feindeseite zahlt.

Spanien zwischen Hammer und Amboss.

Madrid, 15. Nov. (Volff-Tel.)

Funkpruch des Vertreters des I. I. Telegraphen-Korrespondenzbureaus: Der „Imparzial“ bringt die Nachricht, daß gestern drei spanische Frachtschiffe von Valencia nach England unterwegs in der Meerenge von Gibraltar durch englische Kriegsschiffe angehalten und zur Rückkehr nach Valencia gezwungen wurden, weil sie eine deutsche Konsulatsbewilligung für Frachtausfuhr beizubringen. Der „Imparzial“ fügt hinzu: Durch dieses Vorgehen Englands gerät Spanien zwischen Hammer und Amboss. Denn wenn unsere Frachtschiffe mit Deutschlands Bewilligung ausfahren, werden sie von den Engländern angehalten, wenn sie ohne dieselbe ausfahren, werden sie von den Deutschen torpediert.

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 15. Nov. (Volff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seereschlacht des Gen.-Obersten Erzherzog Karl: In der nördlichen Balachei wurden die Rumänen mit Erfolg fortgesetzt. Die Rumänen liehen 23 Offiziere, 1800 Mann und vier Geschütze in unserer Hand. Im nördlichen Grenzraum und in den verschneiten Waldstrecken keine besonderen Ereignisse.

Seereschlacht des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern: Bei den 1. und 2. Streikrängen nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Deftlich von Görz nahmen unsere Truppen einen italienischen Graben, machten 100 Offiziere, 475 Mann zu Gefangenen und erbeuteten sechs Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

In den frühen Morgenstunden des 14. Id. Nov. griff eines unserer Seeflugzeuggeschwader die feindlichen Stellungen von Ronchi, Vermigliano und Dobbiu sehr erfolgreich mit Bomben an. Ein feindliches, das schwachere angreifende Landflugzeug wurde in die Flut gejagt.

Flottenoberkommando.

Amtlicher russischer Bericht vom 13. November.

Westfront: Am 12. November wurde der tapfere Seeflieger Generalmajor Reimesoff in der Gegend von Barbusow-Gulafosse während einer Besichtigung der Stellung durch eine Explosivkugel getötet. An der Marajowka in der Gegend der Dörfer Lipnica Dolna und Swistelniki bekämpfte unsere Artillerie die Gräben des Feindes, welcher mit Mörsern und Bombenwerfern erwiderte. Der Kampf dauert fort. In der Ostfront unternahmen unsere Aufklärer eine gelungene Aufklärung in der Gegend des Dorfes Boboroban. Drangen durch zwei Stacheldrahtlinien, griffen einen feindlichen Feldposten an und machten einige Gefangene. In den Schären wurden Angriffe des Feindes südwestlich des Dorfes Diombromica mit dem Bajonett unter großen Verlusten abgewehrt. Südlich Dorna Watra dauern die hartnäckigen Angriffe des Feindes in der Gegend von Sals und Toelwas an.

Minister v. Burian in Berlin.

Berlin, 15. Nov. (Volff-Tel.)

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Baron Burian, begleitet vom Botschafter v. Reray und dem Grafen Hoyos, ist von Wien hier eingetroffen.

Eine Friedensbewegung in Italien?

Lugano, 15. Nov. (Privat-Tel., ab.)

Im „Observatore Romano“ veröffentlichte die italienische katholische Union ein Manifest, in welchem auf Frieden hingedringt wird. Der „Popolo d'Italia“ gegen diese Bestrebungen einen Warnungsruf aus. Das Blatt sagt, Italien befindet sich in der Stunde der größten Gefahr und verlangt ein energisches Einschreiten gegen die Katholiken, Violittianer und Neutralsozialisten, welche als verkappte deutsche Agenten bezeichnet werden. Die Neutralsozialisten verfechten die Fiktion, in welchen sie in sofortigen Friedensschluß verlangen, ohne Rücksicht auf militärische Lage und die politischen Verhältnisse. Die ganzen Vorgänge beweisen, daß die bisher gewalttätig unterdrückte, weit verbreitete Friedensbewegung auf ihre Fesseln zu brechen und aus Tageslicht hervorzu-

phäre der Kleinstadt Liebenzell, sowie den keineswegs aufregenden Liebesroman der schönen, reichen Witfrau Veronika Schwallbe zu einer Haupt- und Staatsaktion auszubauen, in welcher angeblich der Sieg des Genies (des wandernden Handwerksburschen Florian) über das Philistertum (die drei verlebten Schneider von Schönan) „symbolisch“ angedeutet werden soll. Derartige ebenso unpassende, wie unsinnige Vergleiche können dem lebenswichtigen Werk von Brandts-Buys nur zum Schaden gereichen. Man betrachte daher das Ganze als nichts anderes, als es in Wahrheit sein will. Als eine übermäßige Groteske ohne jeden symbolischen Hintergrund.

Die gestrige Erstaufführung von Brandts-Buys „Die Schneider von Schönan“ erzielte bei gut besetztem Hause einen starken äußeren Erfolg. Wie viel davon — abgesehen von der ganz vorzüglichen Darstellung — auf das Konto des Komponisten zu setzen war und welcher Anteil an dem Gelingen des Abends den heiteren komischen Vorgängen auf der Bühne zugesprochen werden muß, ist schwer zu sagen. Doch wollte es uns scheinen, als ob wir dürfen wohl sagen „leider“ — die große Masse des Publikums dem musikalischen Teil des Werkes nicht die Beachtung hätte zuteil werden lassen, die er in Wahrheit verdient. Das liegt wohl in erster Linie daran, daß — wie wir schon in unserem Vorbericht bemerkten — die Oper sich größtenteils in sehr flüchtigem Tempo abspielt und den einzelnen Sängern zu wenig Gelegenheit zu selbstständigem Hervortreten in größeren, breit angelegten Musiknummern gegeben ist. Am wirkungsvollsten erwies sich der, der zweiten Ballade „Die Uhr“ stark nachempfundene Gesang des Christian, der von Herrn de Warmo höchst tonisch und mit tiefer Empfindung zum Vortrag gebracht und durch lebhaften Beifall bei offener Szene ausgezeichnet wurde. Auch der so stimmungsvolle Schluß des zweiten Aktes, in dem, wie auch bei allen anderen lustigen Szenen, das große, ausgesprochene Talent des Komponisten am stärksten in Erscheinung tritt, hinterließ einen tiefen und nachhaltigen Eindruck. Von den eigentlichen komischen Nummern möchten wir den famosen Treuermarsch „O, weh, o weh, o Herzleid!“ (der übrigens noch viel parodistischer herausgearbeitet werden könnte) und das übermäßige Duett zwischen Veronika und Florian, „Ob' ich die ganz vorzügliche“, als ganz besonders gelungen und interessant bezeichnen.

Die Aufführung war von seiten des Königl. Hoftheaters mit gewohnter Sorgfalt und bekanntem künstlerischen Geschick vorbereitet. Der Uhrboden des Bürgermeisters Holz, in dem sich der erste Akt abspielt, hätte vielleicht ein etwas intimere Aussehen haben dürfen. Sehr lustig und

schön war dagegen die Dekoration des zweiten Aktes, dessen Schluß man merkwürdigerweise auf die in aller derartigen Szenen so beliebte Mondscheinbeleuchtung verzichtet hatte und als echtes, unverfälschtes Bild eines schwäbischen Kleinstadt war der Marktplatz von Liebenzell zu bezeichnen, für den die Herren Textdichter das nicht ganz verständliche Wort „Der Kriegsschauplatz, der Schneiderei-Liebesnäheplatz“ geprägt haben. Die komische heiterkeit Witfrau Veronika hatte in Fräulein Sommer eine ebenso reizvolle wie gewandte Vertreterin gefunden, die für ihre etwas steifmütig behandelte Partie ihre bekannte, oft gerühmte Künstlerkraft erfolgreich einzusetzen wußte. Sehr flott und ansprechend war Herr Schubert's Florian, der sowohl in dem oben genannten Duett des ersten Aktes wie auch in der späteren einsamen Liebeszene gelunglich wie dastellend ganz vorzügliches leistete. Ob die im Textbuch allerdings im letzten Akte im Interesse der ästhetischen Wirkung vielleicht etwas zu mildern wäre, möchten wir der Sache an dieser Stelle übrigens doch zu bedenken geben. — Der vorzügliche Tapp waren die drei Schneider, die Herren Scherer, Haas und Rehtopf, deren jedesmalige Erscheinen die sehr beifallsfreudig geklammerte Aufmerksamkeit in die heiterste Stimmung versetzte. Auch die Vertreter der drei Leberbuben durch die Damen Krämer, Rehtopf und Haas darf als eine höchst gelungene Bemerkung gelten. Der trefflichen Leistung des Herrn de Warmo als Christian Holz haben wir bereits oben gedacht; so bleibt also nur noch Herr Gard zu erwähnen, der die kleinere Partie des Schönaner Schulzen in durchaus entsprechender Weise zur Geltung brachte.

Das Orchester unter Professor Mannstädt erfreut durch angemessene Diskretion in der Deutlichkeit und Klangschönheit bei den leider nur so spärlich bemessenen Instrumentalstücken, welche der gerade für dieses Stück so reichbegabte Komponist demselben zugeteilt hat. Auch der Chor ertönt jederzeit frisch und exakt in die Handlung ein. — Die Heiterkeit des Publikums, das bereits nach dem ersten Akte den darstellenden Künstlern die besten und herzlichsten Ovationen bereitet hatte, nahm nach dem Schluß der Oper einen geradezu stürmischen Charakter an. Wenn sie vielleicht auch zumeist wohl dem grotesken, der Pöpie hinzugefügten Schlußeffekt, dem Abreiten der drei Schneider auf ihrem alten Schimmel, zu danken war, so wurden darum doch die gebotenen „künstlerischen“ Leistungen nicht vergessen, und neben den Vertretern der Hauptpartien auch Herr Professor Mannstädt und der dienstvolle kienische Leiter der Vorstelluna, Herr registreur M e b u s, durch mehrmaligen Hervorruf geehrt.

Aus der Stadt.

Durch die Veränderung der Eisenbahn-Fahrpläne, die gestern in Kraft getreten ist, kann die Möglichkeit eintreten, daß in den ersten Tagen sich in der Zustellung unserer Zeitung nach einer Reihe auswärtiger Orte eine unmerkliche Verspätung bemerkbar machen wird. Daß nichts unversucht bleiben wird, trotz aller Ungunst der neuen Verkehrsverhältnisse die rechtzeitige Zustellung durchzuführen, ist selbstverständlich. Wenn aber da und dort diese Durchführung sich als unmöglich erweisen sollte, so rechnen wir auf die, auf einer verständnisvollen Würdigung der Zeitumstände beruhende gütige Nachsicht der Freunde unseres Blattes.

Ordensverleihung. Dem in den Ruhestand getretenen Oberleutnant der städtischen Wasser- und Lichtwerke R. F. Schmidt wurde der königliche Kronenorden vierter Klasse verliehen.

Kurbesuch. Seine Hoheit Prinz Eduard von Anhalt ist mit seinem Sohne Joachim, Kammerherrn von Kries und Dienerschaft zu mehrmonatigem Aufenthalt hier eingetroffen und im „Rassauer Hof“ abgetheilt.

Reisemarken auf der Reise. Es ist in weiten Kreisen des Publikums noch nicht bekannt, daß im ganzen Deutschen Reich gültige Reisemarken eingeführt worden sind. Wer also auf die Reise geht, muß seine Reisemarken vor Antritt der Reise gegen Reisemarken umtauschen. Es kommt häufig vor, daß Reisende an einem fremden Ort gegen Vorlegung ihrer Reisemarken im Hotel Brot zu erhalten glauben, das ihnen jedoch gegen diese Marken nicht verabreicht werden kann. Also, wer auf die Reise geht, tausche seine Reisemarken gegen Reisemarken um!

Sonntag in Wiesbaden. Die Tagung des Hausbundes, über welche bereits berichtet wurde, findet hier am Sonntag, den 19. November, vormittags 11 Uhr im kleinen Saale des Kurhauses statt. Das Thema „Ueberwindung der Kriege in der Friedenswirtschaft“ wird von Reichstagsabgeordneten Geh. Justizrat Prof. Dr. Riehl, Berlin, Obermeister Anieß-Rassel und Generalleutnant Baum-Frankfurt behandelt werden. Die Mitglieder des Hausbundes haben zu dieser Veranstaltung freien Zutritt. Auskünfte aller Art erteilt die Geschäftsstelle des Hausbundes in Frankfurt a. M., Steinweg 5.

Der Verein für das Deutsche im Ausland. (Kaiserlicher Schulverein) hielt Dienstagabend seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende des Bundesverbandes, Herr Prof. Dr. Riehl, gab zunächst einen Überblick über die im zweiten Kriegsjahr besonders umfangreiche und segenspendende Wirksamkeit des Bundesvereins sowie der beiden hiesigen Ortsgruppen und wies auf die im Juni verstorbenen Schatzmeisterin der Frauengruppe, Frau Realerin-Sommer, hin. Der Bericht des Bundesvereins in Jena am 24. Juni berichtete als Teilnehmer Herr Semler, der dabei einen Überblick über die dort lebhaft erörterte Bildung eines Frauenbundes innerhalb des Gesamtvereins gab. Nach Erstattung des Kassaberichts der Frauengruppe wurde deren Vorstand gewählt. Den Kassabericht des Bundesverbandes und der Männer-Ortsgruppe gab für den durch einen Unfall behinderten Schatzmeister Professor Ränge der Schriftführer, der seitliche Vorstand wurde wiedergewählt. Am Schluss betonte Professor Spamer noch die dringende Notwendigkeit der Pflege deutsch-vaterländischer Verbände bei unserer Jugend im Hinblick auf die arischen Aufgaben, die uns nach dem Krieg bevorstehen.

Wichtig für Schuhmachereibetriebe. Im Auftrage der Kontrollstelle für freigegebenes Leder zu Berlin war bereits unterm 24. Oktober eine Bekanntmachung erlassen, in der alle selbständigen Schuhmacher und Pantinenmacher aufgefordert werden ihren Bedarf in „Oberleder“ anzumelden. Dieser Anforderung haben bisher nur wenige Betriebe Folge geleistet. Es wird daher nochmals darauf hingewiesen, daß Oberleder und Schäfte für die Folge nur von solchen Schuhmachern abgegeben werden können, die im

Besitz einer Oberlederkarte sind. Die Bezirkskommission in Wiesbaden hat ihren Schriftführer H. Stritter, Lederhandlung zu Wiesbaden, Kirchstraße 74, mit der Ausstellung der Oberlederkarten beauftragt. An diesen sind nunmehr alle Anträge und Anfragen wegen Oberlederkarten zu richten. Bei Antrag auf Ausstellung einer Oberlederkarte ist genau anzugeben: 1. Name, Wohnort, Wohnung des Antragstellers, 2. die Nummer seiner Oberlederkarte, 3. die Zahl der beschäftigten Arbeiter, 4. Art des Betriebes (ob Schuhgeschäft, Reparaturwerkstätte, gemischter Betrieb oder Pantinenmacher). Auch bezüglich der Oberlederkarten sind von jetzt ab alle Meldungen und Veränderungsanzeigen nicht mehr an die Handwerkskammer Wiesbaden, sondern ebenfalls an den vorgenannten Herrn Stritter zu richten.

Hochpreise für Gänse. Nach Neuierungen im Reichstag soll die Einführung von Hochpreisen für Gänse in Aussicht genommen sein. Nach den Erfahrungen, die sonst mit Hochpreisen gemacht sind, ist damit zu rechnen, daß eine solche Maßregel die Mästung von Gänsen, die gerade für die nächsten Monate in der Fett- und Fleischversorgung eine keineswegs bedeutungslose Rolle spielen, ganz außerordentlich einschränken würde. Das teure Material und die Schwierigkeiten seiner Beschaffung, dazu die sehr hohen Preise der zur Mästung verwendeten jungen Gänse machen es völlig unmöglich, gemästete Gänse auch nur annähernd zu den Preisen zu liefern, wie wir sie im Frieden hatten. Für die Verbraucher würden Hochpreise mit größter Wahrscheinlichkeit nur vom Nachteil sein, denn das Angebot von Gänsen würde zweifellos zurückgehen. Der Handel hätte auch nur einen Nachteil davon, denn er würde bestimmt zu den herabgesetzten Preisen keine Gänse bekommen. Und die Mäster dürften voraussichtlich die Mästung einstellen, wenn ihnen der Preis bei ihren hohen Kosten nicht mehr lohnend erscheint. Gerade bei den Gänsen hat sich gezeigt, daß der hohe Preis von weiten Kreisen, auch der minderbemittelten Verbraucher, nicht als drückend empfunden wird. Haben sich doch um die von der Stadt Berlin zu dem immerhin recht akzeptablen Preise von 4 Mark für das Pfund angebotenen Gänse zehnmal soviel Bewerber gemeldet, als berücksichtigt werden konnten. Will man billige Gänsepreise erzielen, dann muß man den Mästern billiges Futter zur Verfügung stellen. Wenn dies geschieht, darf man ihnen auch die Verpflichtung auferlegen, ihre gemästeten Gänse zu billigen Preisen abzulassen.

Handel mit Seifen, Margarine, Ölen und anderen Fettstoffen aus dem Ausland. In der letzten Zeit wird der deutsche Markt vom Auslande, besonders von Holland aus, mit einem Angebot von Seife und Margarine geradezu überflutet, und zwar zu Preisen, die im Verhältnis zu den Preisen, zu welchen in den betreffenden Ländern tatsächlich gekauft werden kann, als ganz außerordentlich hoch zu bezeichnen sind. Die Ursache ist, daß die Einkaufsstellen des Kriegsausbeutes für pflanzliche und tierische Öle und Fette G. m. b. H. zu übergeben suchen, um bessere Preise zu erzielen. Verschiedene Käufer haben sich auch bewegen lassen, solche Angebote anzunehmen, um A. R. Seife und Margarine nach Deutschland einzuführen. Nachdem laut Bundesratsverordnung vom 4. März sämtliche hereinkommende Seife, Margarine usw. jedoch an den Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette abzuliefern ist und nur durch diesen in den inländischen Verkehr gebracht werden darf, sehen solche Käufer sich der Gefahr eines ganz erheblichen Verlustes aus. Der Kriegsausschuß macht deshalb auf diesem Wege auf die vorerwähnte Verordnung aufmerksam, laut welcher aus dem Auslande bezogene Seife, Margarine, Öle und Fette und Fettgemenge aller Art nur durch ihn in den inländischen Verkehr gebracht werden dürfen und empfiehlt, daß sich jeder von solchen Geschäften zurückhält, wenn er nicht Gefahr laufen will, einen großen Verlust zu erleiden.

Die Feuerwache wurde gestern vormittags kurz nach 11 Uhr in die Mainzer Straße gerufen, wo auf dem südlichen Bauhof eine große Holzhalle, die zum Trocknen von Kautschuk benutzt wurde, wahrscheinlich infolge von Ueberheizung des Ofens in Brand geraten war und bald in lichten Flammen stand. Die Feuerwehr griff den Brand mit der Automotilspitze und drei Hydrantenleitungen an und hatte mehrere Stunden Arbeit, bis der

letzte Funke gelöscht war. Die Halle ist vollständig niedergebrannt. — Am gleichen Vormittag um 1.11 Uhr war die Feuerwache nach Bleichstraße 38 ausgerückt, wo ein Raminbrand ausgebrochen war. Die Gefahr war bald beseitigt.

Durch Gasvergiftung wäre gestern nachmittag im Hause Kranienstraße 54 beinahe eine 75jährige Frau ums Leben gekommen. Sie hatte versehentlich den Gashahn offen stehen lassen und wurde durch das austretende Gas so betäubt, daß sie nur mit Hilfe der Sanitätswache wieder zum Bewußtsein gebracht werden konnte, worauf sie in das städtische Krankenhaus überführt wurde.

Bei einem Einbruch in der Helenestraße Nr. 24 wurden gestern nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr zwei Spitzbuben erwischt. Sie waren gerade dabei, in der Wohnung einer Kriegerfrau einen größeren Geldbetrag zu sich zu nehmen, als die Frau von einem Ausgange zurückkehrend, die Einbrecher bemerkte und durch rasches Zuschließen der Ab schlüssel gefangen hielt. Es gab erst einen längeren aufregenden Kampf, ehe es den herbeigeholten Polizeibeamten gelang, die Einbrecher unschädlich zu machen und in Haft abzuführen.

Eisenbahnunfall. Wie uns gemeldet wird, wurde der zweiundzwanzigjährige Stuktureur August Rüssel aus Wiesbaden auf dem Eisenbahndamm der Kleinbahnstrecke Wittenhausen-Ehre, den er unerlaubterweise betreten hatte, von einem Zuge erfasst und auf die Seite geschleudert, so daß er sehr schwere Kopfverletzungen erlitt.

Kohlenbruch. Zwischen den Stationen Hochheim-Kastel brach am Mittwoch mittag in einem Güterzuge die Achse eines Güterwagens, wodurch eine Gleissperre und Inanspruchnahme von Tagelohnen. Der Wagen wurde zur Entladung auf ein Nebengleis geschoben.

Wie die Kartoffeln verheimlicht werden. Von der städtischen Grenze wird berichtet, daß ein heimlicher Landwirt seinen Kartoffelvorrat in den Wald schaffte, auf einer Blöße vergrub und die Stelle mit jungen Fichten besetzte. Ein anderer Menschenfreund, der gleich an Ort und Stelle seine Ernte verbergte, füllte auf die Kartoffelmiete Korn.

Fahrplanänderungen.

Dogheim-Langenschwalbach.

Abfahrt in Dogheim: 7.30, 11.31, 1.44, 2.25 (Sonntags im April), 3.07 (Sonntags), 3.40 (Sonntags im April), 4.25, 5.57, 8.28.

Langenschwalbach-Dogheim.

Ankunft in Dogheim: 8.38 (nur im April), 6.07 (bis 31. März), 7.05 (ab 1. April), 7.42 (bis 15. April), 10.10, 12.51, 6.42, 7.40 (Sonntags im April), 8.58 (Sonntags im April), 9.40.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Für morgen Freitag ist abends 8 Uhr im großen Saale ein Symphonie-Konzert des städtischen Orchesters unter Herrn Musikdirektor Schürichs Leitung im Abonnement festgesetzt.

71. Vollversammlung der Handelskammer Wiesbaden.

Wiesbaden, 15. Nov.

Die 71. Vollversammlung der Handelskammer Wiesbaden wurde heute vormittag hier in Anwesenheit von hiesigen Kammermitgliedern abgehalten. Kommerzienrat Fehr-Blaß eröffnete die Sitzung mit einigen begrüßenden Worten und erteilte dem stellvertretenden Syndikus der Handelskammer, Dr. Otto, das Wort zum Verhandlungsbericht der letzten Vollversammlung (29. März).

Die Jahresrechnungen 1914/15 und 1915/16 sind von den Rechnungsprüfern, Kommerzienrat Heinrich Döhrner und Konrad Eugen Gradewitz, geprüft und für richtig befunden worden. Die Versammlung erteilte dem Kassaverwalter Otto Wagemann Entlastung.

„Oh, Vena, sieh doch nur diesen herrlichen Wald!“ rief die junge Dame mit den wunderbaren, strahlenden Augen. Der Klang dieser warmen, klaren Mädchensstimme schmelzte sich der einfachen Bauerin ins Herz — dann war der Wald auch schon vorbei.

Regungslos sah Frau Laura ihm nach. Ein tiefer Seufzer hob die Brust.

Der Wagen war mit seinen Insassen weitergerollt, bis er vor dem Herrenhause hielt.

Als die Schweltern das stolze Gebäude zuerst erblickten, sagten sie sich bei den Händen und sahen sich etwas bänglich in die Augen.

So schön und stolz hatten sich Jutta und Vena Tante Lauras Wohnung nicht vorgestellt.

Nach bekommener wurde ihnen zu Mute, als der weißhaarige Diener in der vornehmen, schlichten Livree sie empfing.

Johann machte für seine abwesende Herrin die Sonnentür und führte die Damen durch die Halle hinüber in den Beschlügel.

Jutta und Vena führten Wally zwischen sich; die Kleine war von der neuen Umgebung so in Anspruch genommen, daß sie sogar das Gelaubern vergaß.

Dann waren sie in ihren Zimmern angelangt. Johann öffnete die Türen und erklärte in seiner distanzierten höflichen Weise, wie sich Frau von Hohenegg das Arrangement gedacht hatte.

Die Schweltern mußten einen Laut des Entzückens zurückdrängen. Da waren zwei reizende Schlafzimmer, ganz hell und luftig gehalten, mit einem herrlichen Ausblick in den frühlingstrüben Park. In dem einen, das für Vena bestimmt war, stand ein Kinderbettchen.

Zwischen diesen Schlafgemächern befand sich ein großes freundliches Zimmer, das als gemeinsames Wohnzimmer dienen sollte. Es sah aus, als sei es mit Blumen bepflanzt, Teppiche, Tapeten, Vorhänge und Möbel, alles war aus Milde-Steins-Stoffen hergestellt oder damit bezogen. Von diesem Zimmer aus hatte man ebenfalls die Aussicht auf den Park. Auch den von Frau Laura als Speisezimmer bestimmten Raum zeigte Johann den Damen. Dann klingelte er Stina, das Hausmädchen, herbei und erklärte der Schweltern, daß Stina ihre persönliche Bedienung übernehmen und als Wärterin für die Kleine fungieren sollte.

Johann blieb an der Tür stehen, während er den Auftrag seiner Herrin ausrichtete. Er erklärte, daß Frau von Hohenegg durch die Bewirtschaftung des Gutes stark in Anspruch genommen und außerdem etwas nervös sei, ihr insofern alle Störungen ferngehalten werden müsse.

So entschuldigte er taktvoll seine Herrin und fragte dann höflich nach etwaigen Wünschen der Damen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Buchengrund.

Originalroman von H. Courib-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

„Sehr wohl, gnädige Frau.“
„Ich wünsche, daß die Damen aufmerksam bedient werden und daß auf alle ihre Wünsche eingegangen wird, wie sie in den Rahmen des Hauses passen. Versteht Sie, Johann?“

„Sehr wohl, gnädige Frau.“
„Gut. Die Wählzeiten werden in dem Zimmer, das zwischen den Räumen liegt, die ich den Damen zum Wohnen zu Schafen bestimmt habe, serviert. Sie brauchen dann nur mit dem Kind durch das Haus zu laufen, sie haben dann bequeme Gelegenheit. Und ich werde nicht gehört — das soll alles genau befolgt werden, gnädige Frau.“

„Gut, ich verlasse mich auf Sie. Und noch eins — können Sie die Tür im Vestibül auf. Diese Tür liegt zwischen den Damen, wenn sie in den Park und den Garten gehen wollen. Sagen Sie den Damen, daß diese Tür von zehn Uhr bis früh sieben Uhr verriegelt bleibt, die ganze übrige Zeit für sie offen ist. Ich will mich nicht auf den Haupteingang durch die Halle verlassen, sondern den Seiteneingang, den ich Ihnen sage, gehen.“

„Gut, gnädige Frau.“
„Die Damen sollen viel frische Milch und Sahne, Eier und kochende Weine bekommen, da sie erholungsbedürftig sind. Auch soll auf den Küchensettel in diesem Sinne Aufmerksamkeit verwendet werden. Mit der Köchin habe ich Rücksprache genommen. Ich hoffe, daß wir in den nächsten Jahren in Hohenegg nicht ganz verloren haben, was die Gastfreundschaft betrifft. Sagen Sie den Damen, ich hätte mich draußen zu tun und käme meist sehr müde nach Hause.“

„Ich würde Ihnen sagen lassen, wenn ich Sie sprechen möchte.“
„Die alte Dame gehörte eine Weile, dann fuhr sie fort: „Ich kenne mich ja nun eine Reihe von Jahren, Johann. Sie kennen mich viel besser, als andere Menschen.“

„Ich werde alles befehlen, gnädige Frau.“
„Die alte Dame gehörte eine Weile, dann fuhr sie fort: „Ich kenne mich ja nun eine Reihe von Jahren, Johann. Sie kennen mich viel besser, als andere Menschen.“

„Ich werde alles befehlen, gnädige Frau.“
„Die alte Dame gehörte eine Weile, dann fuhr sie fort: „Ich kenne mich ja nun eine Reihe von Jahren, Johann. Sie kennen mich viel besser, als andere Menschen.“

„Gut, alter Johann, ich weiß. Sie sind mir treu ergeben, und alle meine Schranken hören Sie nicht. Aber lassen wir das. Sie sollten mich nur auch in dieser Angelegenheit verstehen. Also der Versuch soll mich in keiner Weise in meinen Gewohnheiten ändern. Ich bin etwas menschlicher geworden. Aber die jungen Damen sollen nicht denken, daß sie mir leicht fallen. Sorgen Sie dafür, daß sie sich trotz meiner Unliebendbarkeit behaglich fühlen. Sie sind ein Mensch, der sich auch in den schwierigsten Situationen zurechtfindet. Ich verlasse mich auf Sie, Johann.“

„Gnädige Frau können das unbefragt tun. Ich werde das Vertrauen, das gnädige Frau in mich setzen, rechtfertigen. Jetzt weiß ich mit allem Bescheid.“

Während Laura dann im gemächlichen Tempo durch den Wald ritt, wollten ihre Gedanken bei ihren beiden Nichten. Was Dr. Grauer von ihnen geschrieben, hatte sie sehr interessiert. Dementsprechend war es von Anita geschrieben, war ihr nahe gegangen. Sie hätte gern die Ankunft der Damen abgewartet; ihr Nist auf die Felle hätte sich auch verschließen lassen, aber es war eine Art Menschenrecht in ihr. Sie hatte in ihrem Leben so viel bittere Erfahrungen gemacht, daß sie glaubte, ihre Erscheinung müsse auf alle Menschen abdrückend wirken. Sie war fest überzeugt, daß die Schweltern froh sein könnten, wenn sie ihnen ihren Anblick möglichst lange vorenthielt.

Aber sie hätte die Schweltern doch gern gesehen, ohne von ihnen bemerkt zu werden.

Und als sollte dieser Wunsch in Erfüllung gehen, vernahm Laura plötzlich auf der Fahrstraße das Rollen eines leichten Wagens. Ein scharfer Blick durch die Zweige beschrieb sie, daß es der Landauer war, den sie zur Bahn geschickt hatte. Sie trieb ihr Pferd langsam von dem Reiterweg ins Gebüsch hinein. Nicht neben dem Reiterweg hielt sie ganz ruhig hinter einem hohen Gebüsch. Von hier aus konnte sie den Weg übersehen, ohne selbst gesehen zu werden.

Der Wagen kam heran. Er fuhr hier der harten Steigung wegen fast im Schritt. So konnte sie von ihrem Versteck aus die Insassen des Wagens genau betrachten, und sie tat es mit scharfen Blicken.

Da sah sie zuerst in ein paar große, strahlende Mädchen hinein: warme, seelenvolle, graue Wagen mit langen, dunklen Wimpern und feingekrümmten Brauen. Es waren Jutta Falkners Augen, die im Anblick des herrlichen, frühlingstrüben Waldes schwelgten. Einmal Warmes, Wohlgefühls reate sich im Herzen der einsamen Frau beim Anblick des lieblichen Mädchengesichts.

Das nächste Jutta sein. Und die kleine, junge Dame ihr gegenüber war sicher Vena. Zwischen beiden aber türnte und zappelte etwas Weißes, Goldiges, Blaudageltes, das in besserer Dialekt plapperte und lachte — Klein-Wally.

Bleichstraße 26.